

Wiener Mode im Kriegsjahre.

In einem Artikel des Morgenblattes vom 26. d. eines Wiener Blattes, der sich mit manchen noch immer zu mißbilligenden Kleidungsformen der Frauen Wiens beschäftigt, wirft eine unterzeichnete Dame, Gräfin M. S., die schmerzliche Frage auf: „Sollten wir (in unserer Tracht) den Weg zur Vereinigung von Anstand und Schönheit denn nicht wieder finden?“ Mit diesem Quousque tandem, das in den Herzen aller vernünftigen Frauen schon lange schlummert, hat die Verfasserin ein Ziel, aufs innigste zu wünschen, vorgesteckt. Leider ist sie nicht noch weiter gegangen und hat nicht zugleich die Antwort auf ihre Frage gegeben. Vielleicht gelingt es eine zu finden, denn es handelt sich ja nicht um eine jener Schicksalsfragen, von denen der österreichische Dichter zweifelnd sagt:

In den Sternen stehen Fragen?
Fragen wollen Antwort haben.
Und wer gibt sie?

Für die Bedürfnisse unseres irdischen Teiles muß es auf Erden eine Antwort geben. Und sie liegt gar nicht so ferne wie man glauben möchte. Schaffen wir zunächst eine Grundlage dafür. Es existiert kein Gebot für uns Frauen, das uns verhalten würde, uns von jemand eine Tracht aufdrängen zu lassen, wie dies seit Beginn des Regiments der Mode geschieht und gleichmütig hingenommen wurde, solange nicht die bekannten Modetorheiten nach Abhilfe gebieterisch riefen. In der leider bis jetzt wie ein Arion hingenommenen Auffassung von der Diktatur der Mode liegt die Ursache, daß Gewerbe, Spekulation und eine verdrehte Kunststrichtung imstande waren, jene Modegreuel zur fast allgemeinen Annahme zu bringen.

Jetzt, da sich allenthalben die besten Kräfte regen, ist der Augenblick gekommen, wo die edelsten Kräfte in den Frauen wach werden sollen, um sich endlich von dieser Gewaltherrschaft loszumachen. Suchen wir in unserem sittlichen Bewußtsein nach, welche Formen und Linien in unserer Bekleidung mit der Würde des äußeren Hülle für die anima christiana in Einklang stehen, wenden wir unser künstlerisches Empfinden dazu an, die Schönheit in unserer Tracht neu zu schaffen. Sehen wir aber auch unsere Autorität und das ganze Gewicht unseres Einflusses auf die von uns abhängige Jugend ins Werk, um alle Unanständigheiten und Lächerlichkeiten in der Kleidung, für die, scheint es, die Gewohnheit allmählich blind machen will, einfach jede in ihrer Machtsphäre auszumerzen. Gestatten wir unseren Mädchen nicht mehr, um nur einiges zum Beispiel anzuführen, das Tragen der abscheulichen „Pudelhäuben“ mit den clownartig aufstrebenden Federchen, oder die ebenso unhygienische wie biedermaierlich prüde und kokett zugleich aussehende Haartracht der Schnecken über die Ohren oder die sackartigen Röckchen, die ihnen den Gang verderben und sie verkleideten Jungen gleichsehen lassen. Versorgen wir sie nach eigenem geläuterten Geschmack mit vernünftigen, zweckmäßigen, anmutigen Kleidern und lehnen wir rundweg alles für sie und für uns selbst ab, was uns an vorgeschlagenen Modiformen mißfällt. Es ist keine, minderwertige Beschäftigung für sie, wenn in dieser Zeit neuen Werdens die Frauen selbst die Richtlinien für ihre äußere Erscheinung aufstellen und gerade in Wien

von wo die Anregung zu einer von französischem Geschmack emanzipierten Moderichtung ausgehen soll, ist jetzt der Augenblick gekommen, da die Frauen sich die ausschlaggebende Stimme in dieser sie zunächst und am tiefsten berührenden Angelegenheit erwerben und erhalten müssen. Darum aber auch von Seite der katholischen Frauen keine Zurückhaltung und Scheu vor der tätigen Mitwirkung! Nicht die passive Resistenz allein, sondern hauptsächlich aktives Eingreifen in die Sache kann uns helfen. Nicht die Spekulation und eine unchristliche Kunst sind dazu berufen, die Frauen ihren Ideen auszuliefern, sondern Kunst und gewerbliche Geschicklichkeit bilden für die Frauen unentbehrliche Hilfe zur Verwirklichung des Schönheitsideals auf dem so weiten Gebiete der weiblichen Tracht. Die erste Stimme in der Frage ihrer eigenen Bekleidung gebührt aber den Frauen selbst. Was sie bei aller Wahrung der weitestgehenden Freiheit in bezug auf edlen Geschmack und Kostbarkeit, diese Förderer von Handel und Gewerbe, unter Berücksichtigung der mannigfaltigsten Bedürfnisse ablehnen, darf auch nicht als Mode gelten, wenigstens für die überwiegende Menge der Frauen, die wissen, was sich ziemt. Mit diesen Bemerkungen glaube ich zu der Lösung der berechtigten und höchst zeitgemäßen Frage der Gräfin M. S. in ihrem meritorischen Teil beigetragen zu haben. Zur praktischen Lösung möchte ich alle Frauen Oesterreichs bitten, mit dem Einsatz ihrer reichen Talente und ihres besten Willens einzutreten. Nur ein Schiedsgericht der Frauen selbst, zusammengesetzt aus den Besten unter ihnen, kann über ihre eigene Kleidung entscheiden.

Affunta Nagl.

* * *

W. Berlin, 27. März.

In der Wandelhalle des Abgeordnetenhauses fand eine vom Deutschen Werkbund veranstaltete, unter dem Protektorate der Kronprinzessin stehende Vorführung von Frühjahrs- und Sommerkleidern statt, die eine Probe darauf bedeuten sollte, ob die deutsche Modeindustrie in der Lage sei, sich von der Pariser Vorherrschaft freizumachen. Damen und Herren der ersten Gesellschaft Berlins folgten überaus zahlreich der Einladung des Werkbundes. Geheimer Kommerzrat Bruckmann (Heilbronn) begrüßte die Erschienenen und legte in packenden Worten die überaus ernsthaften Ziele der Veranstaltung dar. Der Ausbruch des Weltkrieges, sagte er, bedeutete für diese schon lange vorbereiteten Bestrebungen ein Jetzt oder Nie. Die Vorführungen der Schöpfungen von acht großen Berliner Modehäusern erweckten bei allen Teilnehmern die Ueberzeugung, daß es lediglich eine Frage des Selbstvertrauens und des Willens ist, ob die Formgebung der deutschen Frauenmode sich fortan ganz auf eigene Füße stellt, da die sachlichen Voraussetzungen sicherlich alle gegeben sind.